**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 35 (1909)

**Heft:** 40

**Artikel:** Der boshafte Onkel

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-442500

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



# Vom Hundertsten ins Causendste.





s gibt keine trauxigere Beschäftigung auf bieser Welt, als sich gegen den Zeitzgeist zu stemmen. Schon der bekannte Ochse mußte es erleben daran kaput zu gehen, als er sich den Scherz erlaubte, gegen einen in voller Jahrt baherzsauschen Eisenbahnzug mit grimmig gesenktem Haupte Front zu machen.

Gerabe so wie diesem Ochsen ist es auch schon Andern gegangen. Deshalb wird es von großem Nutzen sein, wenn man sich für alle Lebenslagen und Schellungen schon bei Zeiten vorsieht und gewissernaßen sein ganzes Tun und Lassen hübsch schematisch ordnet und einteilt. Man kommt dann weniger in ungewollte Miseren hinein, wenn man vorher ganz genau weiß, was man tun oder lassen soll.

Ob man überhaupt recht getan hat, auf diese beste aller Welten zu kommen, wollen wir bei Seite lassen, es wird ja doch gewiß jeder dadei denken: "Gschäch nüb bösers!" und es sind auch schon größere Dummheiten passiert. Also kann das Dasein unserer jeweilen einzelnen Wenigkeit nicht gar so schlimm sein, denn wären wir's nicht, dann wären es doch die Andern — nicht schlimm, sondern auf der Welt.

Aber schlimm ist es wenn heutzutage ein Luftschiffer nicht in die Höhe kommen kann, noch schlimmer kann es werden, wenn er auf einen grünen Zweig oder auf einen ganzen Baum kommt, was auch schon dagewesen ist und zu seinem weitern Fortkommen sehr hinderlich wurde. Gerade so schlimm muße es für einen Güllebauern sein wenn er in Alles seine Nase steden, oder wenn ein Bankter den Schein meiden soll. It es schon schlimm wenn ein Kaminseger gleich Feuer und Flamme ist dann wird bie Geschichte sur einen Schusseringen der nie genug bekommen kann erst recht satal, wenn ihn sein Meister alle Tage tüchtig durchprügelt.

Aber es steht lange nicht so schlimm um und, wenn ber Steuerbote von uns nichts wissen will, es ist auch garnicht so arg, wenn hie und ba ein Musikante flöten geht ober wenn es einem mobernen Maler grün und gelb vor ben Augen wirb. — Mit bem Ehestand ist's auch so eine Sache. Man kann sich vorsehen so

viel man will, es hilft doch nichts, später hat man nur das Nachfehen. Wie mancher Junggeselle beutt, in der She Neuhausen zu wollen, vergist aber wie nahe dabei der R(h)einfall ist. Daher kommt es so oft, daß das Cheleben so vielfach verwässert und ichal wird wie gepantschter Wein, obwohl doch eigentlich das Wasser ein allernotwendigstes übel ist, ohne welches die Erde überhaupt unbewohndar wäre.

Darum wird es auch nie gelingen das Wasser aus der Welt zu schaffen wenn auch jeber gutgefinnte Erbenbürger polizeilich gezwungen würde, täglich einige Heftoliter davon zu trinken. Ob es aber wirklich durchführbar wird solcher Ordre strikte nachzuleben, ift sehr zu bezweiseln.

Auch die Bibel erzählt uns ja, daß Gott, der sie doch selbst geschaffen "über den Bassern schwebte" und nicht in denselben. Also bleibt auch für die Folge nichts Anderes übrig, als durch Jusak von Malz und Hopsen sowie diverser Spirttuosen diese klarstießende Dünnheit, trink und genießbarer und somit allgemein beliebter zu machen. Und doch das Wasser troh all seiner Undeliebtheit eine große Kolle von jeher in der Geschichte wie im Leben gespielt und damit seine absolute Notwendigkeit bewiesen. Man denke nur, wenn es z. B. keine Sintstut gegeben hätte, wie grundwisteabel heute die ganze Menschichte wäre, sämtliche Polizisten der Welt könnten sie, selbst nicht mit den dickten Kautschuftnüppeln wieder liebevoll auf den Weg der Tugend zurückprügeln.

Ohne Wasser ware ja auch kein rotes Meer bagewesen, die Israeliten hätten nicht trocknen Fußes hindurch geben können und die Egypter wären um die schöne Gelegensheit gekommen zu ersaufen. Nun bedenke man, was das für unberechenbare Folgen für die ganze Finanzwelt wie auch für alle Warenhäuser gehabt hätte!

Säbe es kein Wasser bann wären ja alle Fischer brotlos und was singen bann die armen Reichen an, wenns keinen Caviar und Hummer gäbe, von Austern gar nicht zu reben. — Columbus hätte natürlich Amerika auch nicht entbecken können und die beiben Amerikaner Cook und Peary — na, jest ist es aber höchste Zeit Schluß zu machen.

### Willy und die schweiz. Manöver.

Es tat an den Manövertagen der zweite Willy freundlich sagen:
"Es wär' für mich sehr interessant, zu kommen mal ins Schweizerland.

Es ift gar manche Neuerung bei euch zulande wohl im Schwung. Das möcht' ich mir, ich muß gesteh'n, sehr gerne mal von nah beseh'n."

Und uni're guten Potentaten, sie staunen, stehen und beraten, wo, wenn er fame, schwerebrett! den herrn man hinzusegen hätt'.

Mein Herr, dabei gibt's nischt zu lachen,

das sind doch ganz gewohnte Sachen. So was fommt hinterm Palaistor, nicht nur bei uns — tagtäglich vor.

## Amerikanische Hygiene.

"Küsse mich nicht! D küsse mich nicht!" Denn sonst bekommst du die Kränke, die Gicht!

"Küsse mich nicht!" — Von Staates wegen Sibt man den Kinderchen diesen Segen, Stickt ihn auf Bänden und hängt sie um hänschen und Gretchen, — es ist zu dumm! 's "Küsse mich nicht!" Band ersand ein Krittler.

Dem jeder Kuß nur Bazillenvermittler. Küsse mich nicht! Es klingt puritanisch, 's ist aber eigentlich amerikanisch. Drum auch, so steht wohl zu hoffen, klingt

Gleiches aus unserm Altjungsernwald. D wie ergötzlich wird's sein und wie nett, Tragen die Damen solch Amulett: "Küsse mich nicht!" und die Antwort wird schulken:

"Wär' mir ja eh' gar nicht eingefallen!"

#### Brahmsfest = Gedenk = Schüttelreim.

Sie klatscht' wie wild dem Dirigenten Steinbach Und hört' erst auf, als etwas sie ins Bein stach.

Es machte fich Aerger und Grimm schlecht, wenn die Frauen fordern ihr Stimmrecht. Endlich wecken die Sozialistentreiber fogar im schönen Zürich die Weiber, und die veranstalten eine Versammlung ohne Beffentlichkeits-Verrammlung, wobei ein mutiger Nationalrat zu Gunsten der Weiber gesprochen hat, aber so, daß man ihm übel nahm: "Seine Rede sei viel zu gahm!" Ohne zu revolutionieren, mußten's die Frauen hundertmal verlieren. Sie hätten fich wie Londoner frauen, in allen Gaffen aufzustauen, sollten bei ihren gerechten Sachen fäuste gegen das Rathaus machen. Aber dazu kömmt's eben schwerlich, unsere Gaffen find zu gefährlich. Micht einmal fromme Schwatbasen sind sicher wo Tramwagen rafen, man hat unverschämte Deloreiter, Automobile und so weiter, die machen das Ceben nicht heiter, zerfetzen Ceute wie Scheiter, und besonders die Polizei eilt wie befessen herbei, um das schone Geschlecht auf den Gaffen, wenn's Gerechtigkeit fucht, abzufassen. Natürlich friegten Sozi die Oberband bei Abstimmungen im Daterland, fie würden stimmfähige frauen, nicht übel beschauen und hauen, wenn solche eigenfinnig geschwollen nicht wie der hausherr stimmen wollen; aber es ist doch die hauptsache, daß wir siegen in diesem fache, auch wenn die Sozialen ein wenig weiter vandalen. Wir halten's entschieden mit ihnen um unsern Unsprüchen zu dienen. — Wir kommen dazu, man weiß das schon, nur durch eine Revolution, man fann fie aber vermindern, vielleicht fogar verhindern, wenn man g'scheidte Zürcher Tag und Nacht auf den heiligen felig aufmerksam macht. Mit der heiligen Regula insgesamt verwaltet er das Zürcher Patronenamt. Soviel die Historia spricht, verheiratet war er mit ihr nicht; aber er versicherte schon auf Erden: "Sie darf so gut wie ich heilig werden!" Also hätt' er ihr im irdischen Leben schon damals das Stimmrecht gegeben. Heut' ift eine Kommission gewählt, die auf die gerechten Bürger gablt, daß diese feligischen Verstand haben, und unter anderem als Weihnachtsgaben, das frauenstimmrecht tapfer und frisch unter'm Lichterbaum legen auf den Tisch; was Weiber, die gröbern und zarten, in heftiger Sehnsucht sofort erwarten. Uhmen Bürger nicht nach unserem Sankt felig, ist alle hoffnung wiederum nig; was ich leider gestern im Eulalia. Traum fah!

## Der bosbafte Onkel. 19

Onkel (zum Neffen, einem neugebackenen Doktor juris): "Nun wirst du dich nach einer Stellung umsehen müssen; ich rate dir die Feuerversicherungs-Branche." Neffe: "Aber warum denn gerade diese?" Onkel: "Na, du hast es doch von jeher verstanden, so schneidige Brandbriefe zu schreiben."

Stimmt. A.: "Dieser Böcklin muß doch ein schlechter Frauenkenner gewesen sein." B.: "Wieso?" A.: "Sonst hätte er das "Schweigen im Walde" nicht mit einer Weibsperson darstellen können."

#### Campe — Beine — Hamburg.

Heine, Dichter und Jurift, Mehr aus Not als eignem Trieb, Item: Heine ward ein Chrift, Was er bis zum Tode blieb.

Schon ein halbes Säkulum Singebettet in der Truh' — Und noch gehet Heine um, Und noch fand er keine Ruh'

Campe in der Elbestadt Als Erlöser sich erböt, Und er sagte dem Senat: "Heinen tut die Ruhe not.

Korfu ist für ihn vorbei: Andrer Herrscher — andrer Gott. Der besang die Loreleh — Poesse war auch sein Spott.

Treffliche Hammonia, Der die Freiheit höchfter Schat, Wenig nur verlang' ich ja: Heinrich Heinen einen Plat."

Doch der superkluge Rat: "Campe, kühle Deinen Mut! Wandle früh er, wandle spat; Heine ist — der ew'ge Jud!"

# & Der störrige Pegasus.

Zum Preise von der Luftschiffahrt Will ich ein Loblied singen; Ich sinne hin, ich sinne her, Doch nichts will mir gelingen. Ei! Pegasus, was ist mit dir? Tust du den Dienst versagen? Bist störrisch du und willst mich nicht In freie Söhen tragen ?! hört, was Pegasus jetzt spricht: "Man hat es schon erfahren, Ein Dichter ist im Luftballon Schon boch emporgefahren; Und dieser Fall würd' sicherlich Vereinzelt nimmer bleiben, Denn jeder Dichter ließe sich Mit Leuchtags aufwärts treiben, Sohald ich liebe meinen Schwung Für diese Gasflugeinrichtung. Drum widersteh' ich jest mit Behemeng, Nicht fördern will ich meine — Ronkurrenz.

Iwis.